



Englisch als Teil-Amtssprache?

„Zu prüfen ist, ob die *englische Sprache* zu einer ‘Teil-Amtssprache’ erklärt werden könnte“, stand in einem Schlussbericht des NFP 56.¹ Es folgten Aufschreie in der Schweizer Presse, Medienauftritte von Parlamentariern – und Verwunderung bei den Autoren. Weshalb eine solche Empfehlung – und weshalb solche Reaktionen? Und was ist davon zu halten?

Die Autoren Alberto Achermann und Jörg Künzli betrachten „mangelnde Kenntnisse in der/den Amtssprache(n) als etwas mit einer Behinderung vergleichbares“; im Sinne der Chancengleichheit seien dagegen Massnahmen zu ergreifen. Sie berichten auch mit unverhohlener Skepsis von der Tendenz, dass „Sprachkenntnisse in zunehmender Weise als wichtigster Indikator und hauptsächlich Kriterium für die Integrationsfähigkeit und -bereitschaft von Ausländerinnen und Ausländern in der Schweiz eingestuft [würden], wobei immer neue Anforderungen gestellt [würden].“

Nun ist es sicher richtig, dass namentlich Migranten aus bildungsferneren Schichten trotz Verpflichtungen zum Erlernen einer Amtssprache über keine oder ungenügende Kenntnisse der am Wohnort gesprochenen Sprache(n) verfügen und deshalb auf dem Arbeitsmarkt benachteiligt sind. Und dass umgekehrt der Staat eine Wohnbevölkerung braucht, mit welcher er kommunizieren kann. Basel-Stadt reagiert darauf nicht nur mit erheblichen Sprachförderungsmassnahmen; gemäss Verfassung darf sich die Verwaltung neben der (einzigen) Amtssprache Deutsch auch in anderen Sprachen an die Bevölkerung wenden. Von diesem Mittel wird ausnahmsweise Gebrauch gemacht; der Akzent liegt aber auf dem Druck zum Erlernen der lokalen Amtssprache.

Laut den Verfassern der juristischen Nationalfondsstudie fallen nun auch gebildete Expats (oft als „neue Zuwanderung“ bezeichnet) unter die ausgeschlossenen Bevölkerungsgruppen. Deren Bereitschaft zum Erwerb der Amtssprachen ist in der Tat häufig gering, so dass sie mittels dieser kaum erreichbar sind. Auch wird das Instrument der Integrationsvereinbarungen auf sie kaum angewendet, d.h. der Druck zum Deutsch- oder Französischerwerb etc. fällt weg. Dies führt in vielen Fällen zum Gebrauch der *lingua franca* Englisch durch Betriebe, aber auch durch Amtsstellen und Private. Aber sind sie deshalb auf dem Arbeitsmarkt „behindert“ oder gar bildungsunfähig? Weshalb

denn Englisch als Teil-Amtssprache und nicht das wesentlich verbreitetere Albanische?

Neben der Verweilprognose, die für Sprecher von Englisch, Schwedisch, Urdu, Japanisch usw. wesentlich geringer sei als bei klassischen Migranten, nennt die Studie als Grund dafür die hohe Akzeptanz von Englisch in der örtlichen Bevölkerung. In der Tat stehen englischsprachige Schulen aufgrund der zurzeit gültigen Hierarchie der Sprachen hoch im Kurs; auch viele Schweizer sehen darin für ihre eigenen Kinder einen Vorteil. Besonders beliebt sind bilinguale Curricula mit Englisch an Schweizer Gymnasien und Hochschulen.

Nun sind aber gerade Schulen in der Lokalsprache das wirksamste Mittel zur sprachlichen Integration – sofern man denn darunter, wie dies üblich ist, eine Bewegung der Zuwanderer in Richtung der lokalen Bevölkerung versteht. In der Kolonialzeit allerdings bedeutete „Integration“, dass die Elite der einheimischen Bevölkerung auf der Suche nach einem „profit de distinction“ (Bourdieu) die lokalen Sprachen, welche zu „low varieties“ in einer diglossischen Situation zurückgestuft wurden, zugunsten der Kolonialsprachen vernachlässigten. Bewegten wir uns auf koloniale Zustände und damit auf Risse in der Schweizer Bevölkerung zu zwischen Eliten, die sehr gut Englisch sprechen, und der grossen Mehrheit, die dies trotz Frühenglisch kaum tun wird?

Wir wollen mit diesen Bemerkungen den Schweizerinnen und Schweizern keineswegs die Freude am Erwerb und Gebrauch der englischen Sprache nehmen (die sie im Übrigen gemäss der *linguadult*-Studie mehr in der Freizeit denn an der Arbeit verwenden). Im Rahmen des Mottos von Claude Hagège: „L’Europe sera multilingue ou elle ne sera pas“, gehört Englisch ohne Zweifel ins Repertoire einer modernen Schweiz. Aber es kann ja nicht darum gehen, eine frühere Einsprachigkeit in Lokalsprachen durch eine neue englische Einsprachigkeit zu ersetzen. Um dies zu vermeiden, müssen auch Elitezuwanderer zum Erwerb der Landessprachen motiviert werden, zumal sie häufig zu den wichtigsten Entscheidungsträgern in Wirtschaft und Kultur gehören. Englisch zur Teilamtssprache zu erklären, wäre zweifellos der falsche Weg dazu.

¹ Als pdf herunterladbar auf http://www.snf.ch/D/NewsPool/Seiten/mm_09fev17.aspx

* Präsident der Stiftung Sprachen und Kulturen